



Neptun
Verlag

LESEPROBE

SASCHA MICHAEL CAMPI

CHIMANA

Kriminalroman



Sascha Michael Campi

CHIMANA

Kriminalroman / Dark Romance

Chimana stammt aus dem Indianischen und bedeutet Schmetterling. Der Schmetterling ist ein Symbol für Heilung, Wandlung, Transformation und Veränderung.



***Wie wird man ein Schmetterling? Man muss das
Fliegen so sehr lernen wollen, dass man bereit ist,
sein Raupendasein aufzugeben.***

Trina Paulus



Prolog

Wie soll ich meine Tätigkeit beschreiben? Noch heute habe ich manchmal Mühe, die richtigen Worte dafür zu finden. Grundsätzlich bin ich eine Art Therapeutin, spezialisiert auf Paare mit gewissen Neigungen. Zu mir kommen Frauen und Männer in die Praxis, die einen «Kink» ausleben möchten. Der Ausdruck «Kink» hatte ursprünglich die Bedeutung eines Knicks oder Knotens, doch in den letzten Jahren hat er an einer zusätzlichen Bedeutung gewonnen. Abgeleitet von der Idee einer «Kurve» steht er für eine abweichende sexuelle Vorliebe. Wer also im Alltag vom Blümchensex gelangweilt ist, steht eher auf Kinky-Sex, das heisst man lebt seine Kink,

eine spezielle Neigung, aus. Hierbei gibt es die unterschiedlichsten Arten von Kinks. Es gibt Personen, die sich gerne als Tier ausgeben, als Arbeiter einer gewissen Berufsgruppe, wie zum Beispiel als Krankenschwester oder Klempner, oder solche, die eine gewisse Situation, sei es eine alltägliche oder die einer speziellen Fantasie entsprechend, nachspielen möchten. Oft ist es eine Zusammensetzung aus einem dominanten Part, dem Dom, und einem devoten Part, der Sub. Gewisse Menschen lieben es die Kontrolle zu haben und andere lassen sich gerne fallen, indem sie die komplette Kontrolle abgeben. Das Ganze ist eine enorme Vertrauensangelegenheit. In extremeren Fällen stehen die Kunden auf Sodomaso-Praktiken oder BDSM. Eine Mischung aus Schmerz und Lust, die ihnen die ultimative Befriedigung verschafft. Gerade seit dem Boom der Buch- und Filmreihe «Fifty Shades of Grey» oder auch dem neueren Filmerfolg «365 Days», trauen sich immer mehr Liebespaare sich im Bett kreativ auszuleben.

Während das Sexleben in der Vergangenheit in vielen Schlafzimmern zwar praktiziert wurde, so wurde zugleich nur selten bis gar nie darüber gesprochen. Fragen wie «Was

gefällt dir eigentlich?», «Auf was stehst du genau?», «Wie empfindest du, wenn ich mit dir folgende Praktik ausführe?» wurden nie ausgesprochen. Das Sexleben vieler war einseitig, ideenlos und oftmals hat der eine den anderen befriedigt, ohne die Gewissheit zu haben, ob der andere ebenso befriedigt wurde, wie man selbst. Man kam zwar zum Höhepunkt, erkannte dabei aber nicht, an welchem Punkt das Gegenüber gekommen ist oder ob es überhaupt gekommen ist!

Heute ist man in puncto Sex viel offener geworden. Das Thema wurde enttabuisiert. Man spricht darüber und damit ist bereits der erste Schritt getan. Man tauscht sich über seine heimlichen und oftmals unterdrückten Fantasien aus und versucht sie auf eine spielerisch-erotische Art und Weise in die Beziehung zu integrieren, sei es mit Hilfe von Sexspielzeugen wie zum Beispiel Vibratoren, Handschellen, Seilen, Nippelklemmen, Knebelutensilien und so weiter. Noch nie gab es so viele Sexspielzeuge in den Schlafzimmern von Frau und Herr Normalbürger wie in der heutigen Zeit. Auch die Sexindustrie erlebt einen regelrechten Boom. Während die ehemaligen Sexshops heute bald gänzlich verschwunden sind, florieren die

Onlineshops enorm. Man bestellt sich alles diskret verpackt und unkompliziert nach Hause. Und etwa in diesem Punkt, manchmal auch schon früher, gelangen meine Kunden an mich. Denn ist das Tabu zuhause erst einmal gebrochen und haben sich die Paare gegenseitig geöffnet, stehen sie oft ratlos allein da. Einige beginnen sich Bücher, Filme, Dokus oder Websites anzuschauen, um sich die Ideen für die künftige Umsetzung zusammenzusammeln. Andere Paare wenden sich direkt an mich. Die Mehrheit jedoch probiert sich zuerst im Stillen, ohne Einbezug einer Beraterin, aus. Sie bestellen sich Sexspielzeuge nach Hause, von deren Handhabung sie meist keine Ahnung haben, oder versuchen irgendwelche Szenen aus schmierigen Pornos nachzuspielen. Meine Aufgabe besteht darin, diese Paare professionell zu beraten. Ich eruiere ihre Fantasien in Doppelgesprächen, manchmal zu Anfang auch in Einzelsitzungen und helfe ihnen dabei, dass sie ihre heimlichen Wünsche, Gelüste oder gar Obsessionen mit ihren Partnern auf die richtige Weise ausleben können. Ist das Ziel erstmal definiert, erarbeiten wir gemeinsam ein Konzept für die Realisation des Kinks. Gewisse Paare

benötigen eine Art Skript, andere gewisse Hilfsmittel und wieder andere eine bestimmte Örtlichkeit.

Die Wünsche und Vorstellungen meiner Kunden gehen dabei kilometerweit auseinander und ich habe mir Wörter wie «normal» oder «gewöhnlich» schon lange abgewöhnt, denn in meinem Beruf werde ich immer wieder von Neuem mit den abstrusesten Ideen konfrontiert. Wichtig ist für mich, dass alle Umsetzungen meiner Kunden im Einvernehmen geschehen, was im Übrigen auch einer der Gründe ist, weshalb ich nur Paare und nicht Einzelpersonen therapiere. Ich lehre niemandem, wie man den anderen fesselt, wenn ich nicht weiss, dass es der andere auch will. Oder einfacher gesagt, ich will nicht nur den Fessler, sondern auch die gefesselte Person kennen.

Meine Arbeit erfüllt mich sehr. In den meisten Fällen darf ich miterleben, wie sich Paare dank unserer Sitzungen nähern, näher als man es sich vorstellen kann. Manchmal erlebe ich Paare, die bereits Jahre oder gar Jahrzehnte zusammen sind, die sich erst nach dem Ausleben ihrer Kinks zum ersten Mal als miteinander verschmolzen wahrnehmen. In seltenen Fällen führt meine Therapie auch zur Trennung. Manchmal beginnt sich der eine zu öffnen,

wobei der andere sichtlich schockiert über die bisher verborgenen Vorlieben des anderen ist. Oder man beginnt gewisse Praktiken dem anderen zuliebe auszuleben, doch kommt man am Ende damit nicht klar. Es gibt Paare, bei denen beide auf unterschiedliche Praktiken stehen und man sich abwechselt, es gibt aber oft auch welche, die auf dieselben Praktiken stehen. Ab und zu erlebe ich auch Kunden, die ihren Partner mitbringen, ohne ihn vorgängig über das Vorhaben oder die Sitzung bei mir vorbereitet zu haben. Das sind dann manchmal die nicht einfachen Momente, in denen sich so mancher überrumpelt fühlt.

Meine Mentorin Aponi, die über indianische Wurzeln verfügt, hat mir vor Jahren den Namen «Chimana» verpasst, was zum einen aus dem Schamanischen kommt und Schmetterling bedeutet, aber zugleich auch für Transformation und Verwandlung steht. Laut Aponi verfüge ich über die Gabe, Menschen bei ihrer Verwandlung zu helfen, damit sie anschliessend gutgelaunt durchs Leben schweben, wie ein Schmetterling. Anfangs habe ich über meinen neuen Namen gelacht, doch heute bin ich dankbar dafür, nicht nur mich als Therapeutin so zu nennen, sondern auch der Bedeutung meines Namens gerecht zu werden.



1

2018 im schweizerischen Graubünden

Sie rannte, so schnell sie konnte. Die Äste unter ihren Füßen brachen, die Steine bohrten sich durch die dünnen Sohlen der Hausschuhe direkt in ihre Füße. Der Wind wehte durch die Bäume hindurch direkt in ihr Gesicht. Ein Donnerschlag ertönte, während zeitgleich der Regen herunterprasselte. Es war kalt. Eiskalt. Doch sie spürte nichts. Keine Schmerzen, keine Zweifel. Sie rannte durch die Dunkelheit, so schnell es ihr möglich war. In der linken Hand

hielt sie die Leine ihres Labradors «Butch» und mit dem rechten Arm umschlang sie die Urne ihres Vaters. Alles, was ihr wichtig war, trug sie bei sich. Sie wollte fliehen, nicht zurückschauen, hinfort in ein neues Leben. Weg von all den Psychospielen, den Schmerzen und weg von ihm, oh ja, einfach nur weg von diesem elenden Bastard, der ihr das Leben die letzten zwei Jahre zur Hölle gemacht hatte. Er wird sie suchen. Er wird sie jagen. Vielleicht klebte er ihr bereits im Rücken.

Bei diesem Blitzgedanken schreckte sie während des Rennens kurz auf. Sie sprang zeitgleich mit ihrem Vierbeiner über einen umgestürzten Baumstamm. Sie lief schneller und schneller, ohne zurückzuschauen. Butch keuchte neben ihr und doch wedelte er ununterbrochen mit dem Schwanz. Auch er hatte vieles durchgemacht, die Brandwunde über seinem rechten Auge war noch heute gut sichtbar.

Ein stechender Schmerz kam im Hüftbereich auf. Sie war es nicht gewohnt zu rennen, schon gar nicht solche Distanzen. Gewöhnlich lag sie nach dem allabendlichen Streit auf dem Boden, wimmernd, während sie von ihm mit Tritten, bösen Worten und Spucke eingedeckt wurde. Zu oft hatte sie all das über sich ergehen lassen. Heute hatte er

den Bogen endgültig überspannt, das Fass ihrer Gutmütigkeit war definitiv überlaufen. Seine heutigen Taten wird sie ihm nie verzeihen, wie auch vieles schon zuvor nicht. Ihre Energiereserven sind am Ende, sie kann und will nicht noch mehr einstecken. Ein Gefühl der Leere, treibend im See namens Verzweiflung, durch und durch ausgepowert. Mit ihrer letzten Kraftreserve befreite sie sich heute Nacht aus ihrem Zuhause, das die letzten Monate mehr ein Gefängnis als ein Daheim gewesen waren.

In der Ferne erkannte sie ein Licht. Zuerst wollte sie abbremsen, in der Angst es könnte ein Fahrzeug sein. Schlimmstenfalls sein Geländewagen, wodurch sie ihm direkt in die Arme gelaufen wäre. Während des Weiterrennens erkannte sie, dass das Licht sich nicht bewegte. Zudem tauchte ein weiteres auf. Strassenlaternen. Eine Landstrasse. Noch ein paar Meter und dann könnte es geschafft sein. Zum Glück hatte sie ihm die Reifen zerstoßen, so konnte er sie nicht direkt verfolgen. Wieso sie vor ihrer Flucht noch daran gedacht hatte, die Pneus mit einem Messer zu zerstechen, wusste sie in diesem Moment nicht mehr, doch sie war froh es getan zu haben. Vor vier Monaten hatte sie bereits einmal versucht zu fliehen. Sie war

nicht weit gekommen. Als sie damals erkannte, die Urne ihres Vaters im Haus zurückgelassen zu haben, kehrte sie, ohne zu überlegen, um, doch er war unterdessen bereits wieder bei Bewusstsein, hatte sich aufgerafft und sich auf die Lauer gelegt. Kaum war sie über die Schwelle des Hauses getreten, um die Urne zu holen, zog er sie an den Haaren. Er schleifte sie durchs Wohnzimmer ins Badezimmer, warf sie in die Badewanne und begann damit sie mit heissem Wasser abzduschen. Butch erkannte nicht, ob es gespielt war oder nicht. Er mischte sich nicht ein. Ihre Schreie waren weit zu hören gewesen. Hätten sie nicht auf dem Land gelebt, wäre ihr innert Kürze jemand zu Hilfe geeilt. Aber hier in dieser gottlosen Einöde, in der sie lebten, konntest du dich heiser schreien und es kam niemand.

Sie hasste diesen Ort fast so sehr wie ihn. Sie wollte fort und nie mehr in dieses Höllenloch zurückkehren, nie mehr daran denken oder an ihn erinnert werden. Neu anfangen. Alles hinter sich lassen. Sie begann ihr Tempo zu verlangsamen, als sie nahe der Strasse angelangt war.

«Mach schon. Irgendwer muss doch unterwegs sein, verdammt nochmal.»

Sie betete dafür, dass ein Auto, ein Traktor, von ihr aus auch ein Fahrrad ihr entgegenkommen würde. Irgendjemand, der ihre Not erkannte, der ihr half, der die Polizei anrief und jemand, der sie bestenfalls auch direkt mitnahm, weg aus Satans Spielwiese, dem hellen Licht entgegen.

Sie wischte sich mit der Hand den Schweiß von der Stirn, danach fuhr sie sich mit gespreizten Fingern durch ihr langes schwarzes Haar. Butchs Leine hatte sie auf den Boden plumpsen lassen. Der Vierbeiner stand nur wenige Meter von ihr entfernt, wo er damit beschäftigt war die Bäume am Strassenrand zu beschnuppern. Was, wenn niemand kommt, schoss es ihr durch den Kopf. Was, wenn keiner in den nächsten Stunden hier durchfuhr. Entweder würde sie bei der Minustemperatur der Eiseskälte zum Opfer fallen. Ihr dünner Seidenpyjama fühlte sich nass an. Von Schweiß und Kälte vollgesogen wirkte er wie ein Eismantel, der ihr das Gefühl gab, sie stünde als Schneemann da.

Butch näherte sich ihren Füßen. Er schnupperte an ihnen. Sie setzte sich neben ihn ins nasse Gras. Der Regen hatte nachgelassen, doch nicht lange und das Unwetter würde sich fortsetzen. Butch begann ihre Hand zu lecken.

Sie umarmte ihn, damit er ihr etwas Wärme spenden konnte. Danach brach alles aus ihr heraus. Was mit einem Wimmern begann, wandelte sich in lautes Weinen und Flehen. So durfte es nicht enden. Nicht nach all dem, was sie durchgemacht hatte. Ihre Hände fühlten sich taub an. Sie zitterte am ganzen Körper und schloss die Augen. Die Verzweiflung übermannte sie, sich damit abfindend, dass nun alles vorbei sein würde. Gerade als sie sich im Stillen von der Welt verabschieden wollte, ertönte dieses Geräusch. Ein Motor. Ein Fahrzeug. Licht erhellte die Strasse. Etwas näherte sich.

«Butch, wir werden gerettet. Gottseidank!», schrie sie in die Dunkelheit.

Sie lief dem Fahrzeug entgegen. Wedelte dabei wild mit den Armen. Sie schrie aus tiefster Kehle um Hilfe. Ein grauer Kombi verlangsamte. Der Fahrer schien seinen Augen nicht zu trauen. Er bremste sein Fahrzeug neben ihr auf der Strasse ab, ohne danach auszusteigen. Behutsam liess er die Scheibe bei der Fahrerseite ein Stück weit herunter.

«Sind sie betrunken? Stehen sie unter Drogen?», erkundigte sich eine scheue Greisenstimme.

«Nein, ich bin nüchtern. Sie müssen mir helfen. Ich wurde misshandelt. Mein Freund jagt mir hinterher. Bitte nehmen Sie mich und meinen Hund mit. Ich flehe Sie an, helfen Sie mir.»

Sie liess sich neben dem Fahrzeug auf die Knie fallen, die Finger verschränkt, als würde sie in der Kirche zu Gott beten. Der alte Mann musterte sie einen kurzen Moment.

«Wird er mich beiessen?»

Sie realisierte, dass es nicht sie war, der er misstraute, sondern Butch.

«Nein, das ist Butch, mein Labrador. Er ist ein gutherziger und folgsamer Hund. Sie brauchen keine Angst zu haben.»

«Na gut. Steigen Sie ein, junge Frau.»

Der alte Mann löste die Verriegelung des Wagens. Sie öffnete augenblicklich die hintere Tür des Fahrzeugs, liess Butch hinein, danach setzte sie sich ebenfalls zu ihm auf die Rückbank. Die Urne ihres Vaters legte sie sich dabei behutsam auf den Schoss.

«Wo müssen Sie hin?», erkundigte sich der Fahrer.

«Egal, einfach nur weg von hier. So weit weg wie nur möglich!»





2

2025 in der Schweizer Landeshauptstadt Bern

Der Vermieter öffnete die Tür zum Wohnzimmer. Der Geruch von frischer Farbe gemischt mit einem Lavendelduft stieg einem in die Nase. Wie ein Zirkusdirektor in der Manege präsentierte Dieter Bachmann voller Stolz die frisch bemalten Wände der kleinen, aber stilvollen Berner Altstadtwohnung.

«Wie versprochen wurde alles renoviert, Frau Winter. Sie können nun ihr Bijou beziehen und es nach Belieben einrichten.»

Er reichte ihr den Wohnungsschlüssel, den sie mit einer dankbaren Geste entgegennahm. Kiara Winter begab sich zum Fenster, öffnete es und atmete die frische Luft der Berner Altstadt ein.

«Sie sind nicht von hier, oder? Aus St. Gallen, stimmt das?», versuchte der Vermieter einen Smalltalk zu eröffnen.

Die Aussicht ihrer neuen Wohnung direkt an der Münstergasse war etwas Besonderes. Kiara mochte ihre neue Wohnung. Klein aber fein und erst noch im Herzen der Landeshauptstadt. Überall, wo man hinschaute, erblickte man Passanten. Ein lebendiger Stadtteil, in dem man sich nie allein fühlen musste.

«Nein, aus Graubünden, aber das ist lange her. Ich war für längere Zeit im Ausland ...», antwortete sie nach einer kurzen Pause.

«Ich kenne die Lenzerheide gut. Meine Frau und ich gehen da oft Skifahren. Eine wunderbare und friedliche Gegend. Da werden Sie die Natur und die Ruhe sicher vermissen», erwiderte der Vermieter.

«Oh nein ...», schoss es aus Kiara heraus, «... glauben Sie mir, ich werde nichts von dort vermissen, am allerwenigsten die Ruhe.»

Der Vermieter verabschiedete sich von Kiara und drückte ihr dabei nach dem Händeschütteln eine Flasche Rotwein in die Hand, zur Feier der Wohnungsübergabe. Kaum war Bachmann über die Schwelle getreten, schloss Kiara die Tür ab. Sie kehrte zurück ins Wohnzimmer, lehnte sich mit dem Rücken gegen eine der Wände und glitt langsam hinunter. Am Ende sass sie auf dem Boden. Mit einem erleichterten Lächeln begann sie sich in ihrer neuen Wohnung umzuschauen. Endlich hatte sie es geschafft! Sie war zurück in der Schweiz, im dem Land, in dem sie zuvor gelebt hatte, und doch weit entfernt von allen schlimmen Erinnerungen. Nun hiess es von vorne anfangen. Eine neue Existenz aufbauen. Neue Freunde. Neue Hobbys. Kiara freute sich über all das, was kommen würde, und doch war sie in diesem Moment den Tränen nahe. Wie sehr hätte sie sich Butch an ihrer Seite gewünscht. Genau zwei Monate vor der Rückkehr in die Schweiz hatte sie ihn einschläfern lassen müssen. Der Tumor wurde immer grösser und die Schmerzen zur Zumutung. Es war eine alles andere als leichte Entscheidung für Kiara, als sie im Hamburger Tierspital das Einverständnis geben musste. Butch war ein treuer Begleiter gewesen in all den Jahren. Eine Art

Schutzengel auf vier Beinen. Leider musste er zu früh von dieser Welt gehen.

Kiara hielt sich die Hände vors Gesicht. Sie fühlte sich einsam, einsamer als sonst. Die Wohnung gefiel ihr und auch, wenn sie nur zweieinhalb Zimmer hatte, so wusste sie bereits jetzt, dass viel auf sie zukam, denn ihr einziges Hab und Gut bestand aus drei riesigen Koffern. Keine Möbel, keine Accessoires und keine Erinnerungsstücke. Zwei Koffer gefüllt mit Kleidern und einer mit den Utensilien, mit der sie die letzten Jahre nicht nur ihre Brötchen verdient hatte, sondern auch einiges zur Seite legen konnte. Die Finanzen waren beim Neustart ihre kleinste Sorge und doch stand bereits ein weiterer Termin an. Ein kleiner Altstadtkeller nahe der Rathausgasse war zum Vermieten ausgeschrieben. Eine Art altertümlicher Gewölbekeller mit Steinwänden und einem alten Holzboden. Zuvor war jahrelang ein Trödeladen darin eingemietet, nun ist der Geschäftsführer gestorben und das Geschäft wurde aufgelöst. Bereits um 17 Uhr stand der Besichtigungstermin an. Kiara war nervös, weil sie nicht sicher war, ob sie den Keller am Ende auch wirklich zugesprochen bekommen würde, denn laut der Immobilienfirma gab es bereits mehrere Interessenten. Eine

gewisse Selina Wolf war ihr für die Besichtigung zugeteilt worden. Kiara hatte die Maklerin bereits vorgängig gegoogelt. Eine auffallend hübsche Blondine Mitte zwanzig, mit stechend grünen Augen und einem auffälligen Muttermal auf der rechten Wange.

Am meisten fürchtete Kiara die Fragen «Was» und «Warum». «Was wollen Sie aus diesem Keller machen?», oder «Warum wollen Sie diesen Keller mieten?». Wie sollte sie ihren Beruf erklären? Einen Beruf, den es in dieser Art eigentlich gar nicht gab. Ein Beruf, der eigentlich so sinnvoll war und so vielen Kunden nicht nur Freude bereitere, sondern auch vor vielem bewahrte. Ob es besser war zu lügen oder auszuweichen, das wusste Kiara nicht, nur eines wusste sie mit Bestimmtheit: Einer Selina Wolf konnte sie niemals die Wahrheit sagen, denn sonst würde die Maklerin sie augenblicklich anlächeln, dann von oben bis unten abwertend mustern und sie dann schlussendlich mit einem «Wir werden uns melden» abwimmeln.

Kiara erhob sich vom Boden. Sie öffnete die kleine Reisetasche, die sie an einem der grossen Koffer befestigt hatte. Sie holte einen schwarzen Rollkragenpullover heraus und kramte einen Kamm und eine fast leere Parfümflasche

hervor, damit sie sich für die Besichtigung noch etwas frisch machen konnte. Während sie sich im Badezimmer die Haare kämmte, blickte sie sich ungewollt durch den Badezimmerspiegel selbst in die Augen. Unglaublich. Erstmals erkannte sie es nun auch, was aus ihr geworden war. Dachte sie an die Zeit vor ihrer Reise, oder besser gesagt vor ihrer Flucht, zurück, so stand damals noch eine zwar nicht dumme, doch viel zu gutgläubige und herzliche junge Frau vor dem Spiegel. Heute hingegen sah sie sich selbst in die Augen und erkannte das enorme Selbstvertrauen, die ungeheure innere Ruhe, die bemerkenswerte Gelassenheit und die gewaltige Aura, die sie ausstrahlte, wie es auch schon ihre Mentorin Aponi von Anfang an prophezeit hatte. Sie war im Nachbarland neu geboren worden und mit einer Stärke in die Heimat zurückgekehrt, die ihr niemand mehr nehmen konnte. Kiara hatte sich aus ihrem Kokon befreit. Der Schmetterling breitete seine Flügel aus.



3

2018 in Hamburg

Um halb acht Uhr morgens traf der Zug am Hamburger Hauptbahnhof ein. Die Sonne war bereits erwacht und der Himmel leuchtete in einem Hellblau, das einem das Herz zu erweichen vermochte. Butch freute sich sichtlich über das Ankommen, da er endlich wieder einen grösseren Bewegungsradius zur Verfügung hatte als den zwischen den Zugsitzen im Abteil. Draussen war es trotz der Sonnenstrahlen kalt. Kiara schlotterte bereits, als sie den Bahnhofsboden betrat. Der dünne Mantel, der ihren Pyjama

verdeckte, vermochte ihr so gut wie keine Wärme zu spenden.

Trotz der Frische war Kiara froh, dass sie nun endlich angekommen waren. Die Zugfahrt war alles andere als angenehm gewesen. Wenigstens war der Wagon, indem sie saßen, so gut wie leer. So bemerkte niemand Butchs Missgeschick, als er sein Geschäft auf den Boden des Zugkorridors verrichtet hatte. Mithilfe einer Zeitung aus dem Abfall entsorgte Kiara den Hundehaufen in der Toilette daneben. Die Zugtoilette war allgemein ein Ort, den die beiden während der Fahrt öfter aufsuchten, nicht etwa, um sich zu erleichtern, sondern um am Wasserspender zu trinken. Der alte Mann hatte sie einige Stunden zuvor in Graubünden wie versprochen am Bahnhof abgeladen. Unterwegs hatte sie ihm in Kurzform ihre brenzliche Situation zu erläutern. Der Alte verspürte Mitleid mit der Anhalterin auf seinem Rücksitz.

«Und nun, wo wollen sie hin?», wollte er schlussendlich wissen.

«Wo ist es denn schön?», antwortete sie ideenlos.

«Mir hat Hamburg stets gut gefallen», meinte der Alte.

Wieso ihr der Greis mit seiner Kreditkarte das Zugticket bezahlte, aus dem Kofferraum seinen alten beigen Mantel schenkte und ihr auch noch rund zweihundert Euro zusteckte, verstand sie erst, als er sich von ihr verabschiedete mit den Worten: «Auch ich musste im Leben mal neu anfangen.»

Nun stand Kiara da, zwischen all den Passanten am Hamburger Hauptbahnhof. In der linken Hand die Leine von Butch, der gerade freudig an eine Werbetafel urinierte, und in der rechten Hand die Urne, in einer Plastiktüte verstaut, die ihr der Alte noch aus dem Kofferraum mitgegeben hatte. Erst in diesem Augenblick wurde Kiara klar, dass sie sich in den letzten Stunden so sehr auf das Fliehen und das Ankommen in Hamburg konzentriert und sich noch gar keine Gedanken über das «Wie geht es weiter» gemacht hatte.

«Butch, ich habe keine Ahnung, was wir hier sollen», entfuhr es ihr verzweifelt.

Der Hund zog an der Leine. Er übernahm das Ruder, auch wenn er sich ebenso wenig auskannte wie sein Frauchen. Kiara überliess ihrem Vierbeiner und seiner Spürnase widerstandlos die Führung. Sie liess sich von

Butch aus dem Getümmel führen und schlenderte danach planlos durch die Stadt.

Nach Stunden gelangten sie in ein besonderes Quartier. Lauter Bars, Spielhöhlen, Massagestudios, Tattooläden und Imbissstände zierten die Strassen. Es gab viele Leuchttafeln, die ohne Strom noch im Tiefschlaf verweilten.

«Die Reeperbahn», schoss es Kiara durch den Kopf. Wer kennt sie nicht, die wohl berühmteste Partymeile Deutschlands. Hier konnte man den schönsten Partyabend erleben, in tiefste Abgründe abstürzen oder gar in hoch gefährliche Situationen geraten.

Kiara beobachtete während des Schlenderns auf der anderen Seite der Strasse zwei Dealer, die sich lautstark und ohne Hemmungen über einen missratenen Drogenhandel stritten. Die Ware sei intensiver gestreckt als geplant, warf der eine dem anderen vor. Der wiederum machte einen auf Dramaqueen und betonte mehrfach, nichts davon gewusst und noch nie jemanden betrogen zu haben. Er schwor dabei auf seine Mutter und Gott, obschon seine Augen aus der Ferne verrieten, dass er weder zu der einen noch zu dem anderen jemals einen guten Draht gehabt hatte.

Kiara lief unbewusst etwas langsamer. Sie starrte auf die andere Strassenseite und beobachtete das Spektakel, bis zu dem Moment als einer der beiden Streithähne ein Messer aus seiner Jackentasche hervorholte.

«Schnell weg hier!», rief sie Butch zu.

Kiara begann zu rennen, wie bereits am Tag zuvor. Dabei kam alles in ihr hoch, die Erinnerungen prasselten auf sie ein wie spitze Pfeile, die sich in ihre Haut bohrten. Erst nach mehreren hundert Metern verlangsamte sie wieder. Völlig ausser Atem setzte sie sich auf eine Betontreppe, die in ein Gebäude führte. Butch wedelte fröhlich mit dem Schwanz. Kiara streichelte seinen Hinterkopf, was auch diesmal nicht nur Butch, sondern auch sein Frauchen beruhigte.

«Du denkst, das sei alles ein Spiel, Butch, stimmt's?»

Sie kraulte ihn weiter, bis sie ein Geräusch hörte. Die Tür hinter ihr wurde aufgeschlossen. Ein blaues Licht erhellte die Treppe. Kiara erhob sich und drehte sich um. Der Schriftzug «Aponis Bar» leuchtete in Grossbuchstaben oberhalb der Tür auf. Neben dem Eingang hing ein kleines Schild mit der Aufschrift: *Vierbeiner gestattet*. Kiara blickte zu Butch herunter. Ein Drink wäre genau das, was sie nun brauchte, und wenn Butch ebenfalls Einlass bekam, so musste es wohl

ein Zeichen sein. Kiara stieg die wenigen Treppenstufen hoch. Dann öffnete sie die massive Holztür. Sie war der erste Gast und konnte mitverfolgen, wie die Musikanlage in Gang gesetzt wurde. Ein rockiger Groove brachte Stimmung ins Düstere. Kiara schaute sich um. Die Bar war sichtlich in die Jahre gekommen und doch versprühte sie eine unbeschreibliche Energie. Die Wände waren uneben und komplett mit alten Indianermotiven bemalt. Über den einzelnen Tischchen hingen Lampen, an denen Traumfänger befestigt waren. Direkt beim Eingang links stand eine riesige Indianerfigur aus Plastik, die vor dem Bauch ein Schild hielt mit der Aufschrift: *Betreten auf eigene Gefahr*. Kiara tauschte einen kurzen Blick mit Butch, er übernahm prompt erneut die Führung und zog sein Frauchen an der Leine ins Innere. Eine ältere dunkelhaarige Frau kam hinter der Theke zum Vorschein. Ihre strahlend grünen Augen leuchteten noch intensiver als die Barlichter, vor denen sie stand.

«Guten Abend, junge Frau. Sie sind das erste Mal hier, das erkenne ich sofort. Mein Name ist Aponi. Schön, dass Sie den Weg in meine Bar gefunden haben.»

Kiara nahm auf einem der Barhocker Platz.

«Ich bin ehrlich gesagt zufällig hier gelandet.»

«Wer nicht. Ich habe selten Gäste, die gezielt hierherkommen, mit Ausnahme meiner Stammgäste, die täglich um die gleiche Zeit über die Schwelle treten.»

Aponi lachte und auch Kiara schaffte es, für einen kurzen Moment zu lächeln. Sie bestellte sich ein Glas Rotwein und für Butch eine Schüssel Wasser. Zu Kiaras Überraschung bekam Butch sogar noch einen Futternapf mit Trockenfutter danebengestellt.

«Der geht aufs Haus», erklärte Aponi.

Kiara bedankte sich und nahm den ersten Schluck ihres Primitivos, zur Feier auf die neugewonnene Freiheit. Die Barbesitzerin begann unterdessen hinter der Theke einige frisch gespülte Gläser zu trocknen. Kiara schätzte sie auf Mitte fünfzig. Sie war körperlich gut in Form, trug hautenge Jeans und eine Art Indianeroberteil, das man aber auch im Alltag, ohne aufzufallen, tragen konnte. Aponis Haar war schwarz wie die Nacht, bis auf eine einzelne rote Strähne, die ihr rechts von der Stirn herunterhing. An den Handgelenken trug sie mehrere Perlenketten und Lederarmbänder. Die Frau erinnerte Kiara vom Style her an einen Rockstar aus den Achtzigern, wobei sie erneut schmunzeln musste.

«Und was führt Sie nach Hamburg?», unterbrach Aponi die Stille.

«Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, was ich hier soll», gestand Kiara achselzuckend.

Aponi stellte keine weiteren Fragen. Sie schenkte ihrem Gast ungefragt einen Schluck Rotwein nach und zwinkerte Kiara dabei auf eine beinahe vertraute Art zu.



4

2025 in Bern nahe dem Viktoriaplatz.

Die Studentin vor ihm spreizte die Beine ebenso wie die Arme, wie sollte sie auch anders, da sie angekettet an seinem Bett in keine andere Position wechseln konnte. Er verband ihre Augen mit Hilfe einer schwarzen seidenen Augenbinde. Er liebte es die Kontrolle zu haben. Die 22-jährige BWL-Studentin hatte er über eine BDSM-Community im Internet kennengelernt. Anina war seit zwei Jahren voll

und ganz mit ihrem Studium beschäftigt, sodass ihr für eine Beziehung einfach keine Zeit blieb. Zudem hatte sie bei ihrem letzten One-Night-Stand erkannt, dass sie in Sachen Sex auf Härteres stand, als sie es selbst von sich gedacht hatte. Als er sich dann unter dem Pseudonym Don666 bei ihr meldete, war ihr zuerst seltsam zumute, doch nachdem sie sich über längere Zeit in einem Chat ausgetauscht hatten, gewann sie mit der Zeit an Vertrauen. Auch er war im Alltag sehr beschäftigt, führte ein erfolgreiches Immobilienunternehmen, das er von seinem Vater vererbt bekommen hatte. Er musste bereits in jungen Jahren enorme Verantwortung tragen und war es seit jeher gewohnt, das Kommando zu haben. Er galt als organisiert, konsequent, jedoch auch als streng und skrupellos.

«Was passiert jetzt mit mir?», versuchte Anina ungeduldig in Erfahrung zu bringen.

Er schwieg. Aus einem kleinen Metallschrank, der an der Schlafzimmerwand befestigt war, holte er die Feder eines Regenbrachvogels heraus. Behutsam fing er damit an, Anina vom Fussknöchel her aufwärts zu kitzeln. Sie begann zu zittern. Sie war äusserst kitzelig, das stellte er bereits nach wenigen Zentimetern fest. Bei ihrer Vagina angelangt

verlangsamte er die Bewegung der Feder. Er kreiste mit der Federspitze zwischen ihren Beinen mehrfach umher, bevor er die Feder über ihren Bauch in Richtung ihrer Brüste weiterbewegte.

«Fick mich», begann Anina ungewollt die Stille zu brechen.

Die Berührungen der Feder trieben sie beinahe in den Wahnsinn. Er kehrte zurück zum Wandschrank. Dort holte er einen schwarzen Dildo hervor, den er ihr einige Sekunden später zwischen die Beine drückte.

«Oh jaaaaa ...», entfuhr es ihr, als der Plastikschwanz in sie eindrang.

«Härter ...», doppelte sie nach, als er den Dildo wieder herauszog.

Danach lief er erneut zum Wandschrank, holte ein Desinfektionsspray heraus und reinigte in gelassener Ruhe das Sexspielzeug. Anina bewegte sich unterdessen nervös hin und her, die Ketten, an denen ihre Hand- und Fussfesseln befestigt waren, klirrten durch die Bewegungen.

«Wo bist du?», rief sie ins Dunkle.

Er trat nochmals mit der Feder in der Hand ans Bett und begann erneut damit sie zu kitzeln.

«Nein, ich will, dass du mich fickst, jetzt sofort!»

Er wusste, was sie wollte, doch er liebte es die Kontrolle zu behalten. Erneut bewegte er die Feder auf ihrem nackten Körper hin und her. Die Ketten klirrten, während sie sich zu widersetzen versuchte, denn sie wollte jetzt keine sanften Berührungen, sie wollte ihn spüren, in sich drin, hart und immer wieder in sie eindringend. Es trieb sie beinahe in den Wahnsinn nicht zu bekommen, was sie wollte, das war sie nicht gewohnt. Gerade dieser Umstand intensivierte ihr Verlangen noch mehr, sie war feucht und willig und alles andere als geduldig. Von einem Moment auf den anderen begann er die Ketten zu lösen, dann wies er sie in strengem Ton an, sich auf den Bauch zu wenden. Sie gehorchte. Er befestigte ihre Handgelenke abermals an den Ketten. Die Fussgelenke hingegen liess er diesmal frei.

«Jetzt heb deinen Hintern hoch», wies er sie an.

Er holte einen schwarzen Lederriemen aus dem Schrank, doch gerade, als er damit auf ihren Hintern schlagen wollte, klingelte sein Smartphone.

«Verdammt», fluchte er, während er sich zum kleinen Tisch in der Ecke des Schlafzimmers bewegte.

«Du willst jetzt nicht wirklich rangehen, oder?», fragte Anina auf dem Bauch liegend mit erhobenem Hintern.

«Selina Wolf» stand auf dem Display. Seine Maklerin. Selina wusste genau, dass er heute nicht gestört werden wollte, wenn sie trotzdem anrief, musste es dringend sein.

«Sei mal kurz still, ich bin gleich wieder bei dir», erklärte er, während er auf dem Smartphone den grünen Button berührte.

«Lass es wichtig sein», war seine Begrüssung.

«John, ich weiss, du willst nicht gestört werden, doch der Arzt aus dem Inselspital hat mich angerufen. Der Gesundheitszustand meines Vaters hat sich verschlimmert. Sie werden ihn bereits heute operieren.»

Er verstand umgehend. Auch wenn er als streng galt, sein Herz hatte er sich nie einfrieren lassen.

«Hast du heute noch einen Termin?»

«Ja, deshalb rufe ich dich an», erklärte Selina. «Ich habe mit einer gewissen Kiara Winter einen Besichtigungstermin vereinbart. Sie will das Kellerlokal an der Rathausgasse mieten. Und da ich weiss, was du von Terminabsagen hältst, und kein anderer Makler Zeit hat, dachte ich ...»

«Ich habe verstanden. Geh zu deinem Vater. Ich werde für dich einspringen. Wann findet die Besichtigung statt?»

«Um 17 Uhr.»

Er blickte auf seine Rolex. Verdammt, es war bereits viertel nach vier! Nun schwenkte sein Blick hinüber zu dem prallen Hintern der Studentin.

«Ich werde da sein. Grüss deinen Vater von mir und wenn ich dir und ihm irgendwie helfen kann, lass es mich wissen.»

Ohne seiner Maklerin die Chance auf eine Antwort zu geben, klickte er sie weg.

«So, nun zu dir ...»

Er ging zurück zum Bett.

«Ich schwöre, wenn du nochmal telefonierst, dann ...»

Peng! Der Lederriemen knallte auf ihre rechte Pobacke.

«Dann was?»

Sie antwortete nicht.

Das Leder knallte erneut auf ihren Hintern.

Anina stöhnte laut auf.

Er öffnete seine Hose und kniete sich hinter sie. «Jetzt kriegst du, was du verdienst.»

John Brand bumste die Studentin, wenn auch früher und weniger lange als gewollt. Anschliessend drückte er ihr wie vorgängig vereinbart vierhundert Franken in die Hand, bedankte sich und küsste sie zum Abschied auf die Stirn.

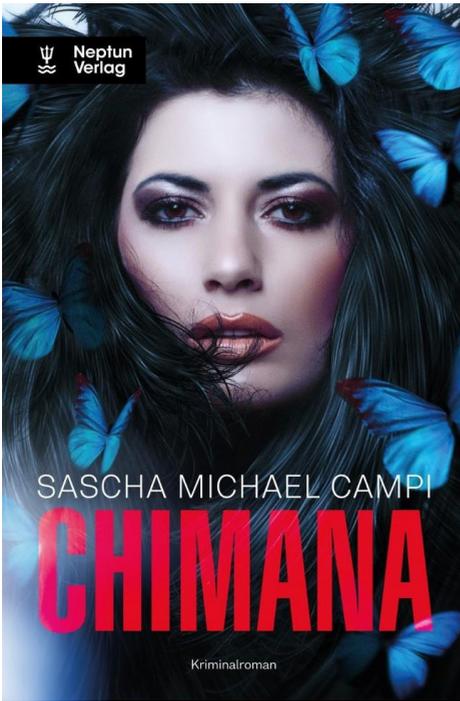
Einige Minuten später bei seinem schwarzen Range Rover angelangt, stieg er ein und rief auf seinem Laptop das Objekt an der Rathausgasse auf. Ein Kellerlokal, das ehemals als Trödelgeschäft betrieben worden war. Das Gebäude gehörte seit jeher seiner Firma, es war bereits komplett saniert worden mit Ausnahme des besagten Kellerlokals. Ein Wunder, dass es in diesem Zustand jemand zu mieten bereit war. Er hatte die Räumlichkeit bewusst vor der Renovation online stellen lassen, damit der neue Mieter mitbestimmen konnte, wie es am Ende aussehen sollte. In der E-Mail von Kiara Winter stand zu Johns Verwunderung, dass sie das Objekt, wie auf den Fotos besehen, mieten und dann eigenständig aufbereiten wollte. Sie hätte vor, an der Rathausgasse eine Art Praxis zu eröffnen. Eine Art – diese Formulierung wirkte seltsam auf John. Bestimmt so eine Esoteriktante oder Hellseherin, befürchtete er.

«Und dafür habe ich meine Session mit Anina verkürzt», fluchte er, während er gleichzeitig den Laptop zuklappte und auf dem Beifahrersitz platzierte.

Er startete den Motor, liess ihn kurz aufheulen und fuhr los, am Rosengarten vorbei, hinunter zum Bärengaben, dann über die Brücke direkt in Richtung Rathausgasse.

Sascha Michael Campi
CHIMANA

Kriminalroman / Dark Romance



Kiara Winter flüchtet in jungen Jahren vor ihrem gewalttätigen Freund ins Ausland. In einer Spelunke lernt sie Aponi, eine Schamanin und Paartherapeutin der besonderen Art, kennen, die sie unter ihre Fittiche nimmt. Jahre später als Kiara in ihre Heimat zurückkehrt, um ihre eigene Praxis zu eröffnen, trifft sie auf den gutaussehenden Immobilienmogul John Brand, der nicht nur als Playboy, sondern auch für seine besonderen sexuellen Vorlieben bekannt ist.

Als Brand erfährt, dass seine neue Mieterin eine Praxis spezialisiert auf Sexualpraktiken führt, weckt sie umgehend sein Interesse. Während der charmante Millionär alles dafür gibt Kiara zu erobern, taucht eine dunkle Gestalt aus der Vergangenheit auf, die alles zu zerstören droht, was Kiara sich über Jahre aufgebaut hat.

ISBN: 978-3-85820-349-6

ab März 2025 im Handel



 Neptun
Verlag

www.neptunverlag.ch